



# RUND UM DIE LUTHER KIRCHE

Juli

Monatliche Mitteilungen der Lutherkirche Hannover

1970

## Monatsspruch für Juli 1970

Darum sollen wir achthaben auf das Wort, das wir hören,  
damit wir nicht am Ziel vorbeitreiben.

Hebr. 2, Vers 1

Liebes Gemeindeglied! Ich habe dieses Bibelwort in diesem Jahr einem der von mir konfirmierten jungen Leute unserer Gemeinde mit auf den Lebensweg gegeben. Ich bin nicht sicher, wie lange oder ob überhaupt dieses Wort bewußt in seinem Leben eine Rolle spielen wird. Wenn es nicht so ist, dann hätte ich eine plausible Erklärung dafür. Sie lautet: Von Worten kann man nicht leben, es müssen Taten sichtbar werden. Wir begegnen dieser Ansicht häufig, und sie wird häufig gegen unsere Kirche ausgespielt. Diese Ansicht hat ihren Grund darin, daß wir vorsichtig geworden sind großen Worten gegenüber, weil wir oft genug erleben mußten, daß tatsächlich das Tun vieler ihrem Wort nicht entsprach. Aber wer so denkt, und wer diese Vorsicht hat oder verspürt, der muß sich auch sagen lassen, daß große Taten nicht immer ehrlich gemeint sein müssen und nicht immer ehrlich gemeint waren. Wer große Taten „an die große Glocke hängt“, der muß sich fragen lassen, ob er sie um irgendeiner Sache willen ehrlich meint oder ob er sie um eines Namens willen nur tut. — So einfach ist es also nicht, Wort und Tat gegeneinander auszuspielen.

Der obengenannte Spruch für den Juli dieses Jahres kennt jedenfalls das Auseinanderklaffen von Wort und Tat nicht. Der Verfasser des Hebräerbriefes meint mit „dem Wort“ das, was die Gemeinde der Christen an geschehenen Dingen, an Ereignissen gehört hat. Die Christen sind also Leute, die, wenn sie auf „das Wort“ hören, bestimmte tatsächlich geschehene Dinge zur Kenntnis nehmen. Es sind Leute, die über diese Geschehnisse nachdenken, sie aneignen und sie weitersagen, jedenfalls sie für ihr eigenes Leben die entscheidende Rolle spielen lassen. Unter diesen Umständen kann es einfach gar nicht möglich sein, daß man sozusagen im Bereich der Gemeinde auf einem einmal erlernten Maß an Begriffen oder Sprüchen stehenbleibt, sondern daß Christen solche sind, die für ihre jeweils anders gewordenen Lebensumstände und Umweltsbedingungen die Tatsachen-Aussagen der Heiligen Schrift bedenken und anwenden. Wer die Aussage unseres Monatsspruchs so versteht,

und das ist seine Meinung, der macht Ernst damit, daß Christus nicht irgendwann einmal stehen geblieben ist, sondern mit durch die Geschichte und damit auch durch unser Leben geht. — Ich wüßte nicht, daß bei dieser Einsicht noch Raum wäre für das Trennen von Wort und Tat, wie es immer wieder versucht wird.

Was hat das für einen Sinn? Oder: Lohnt sich solches Unternehmen? Auch das ist eine Frage, die eine Berechtigung hat. Daß sie berechtigt ist, wird ebenfalls an dem Wort aus dem Hebräerbrief deutlich: ... „damit wir nicht am Ziel vorbeitreiben.“ Das heißt nach der Meinung des Verfassers unserer Zeilen „nicht weggeschwemmt werden“. Muß ich Ihnen allen wirklich noch Beispiele nennen dafür, wie schnell es geschehen kann, daß wir Menschen abgetrieben oder weggeschwemmt werden? Oder ist es nicht besser, auf das rettende Ufer zu weisen, an dem innere Geborgenheit und Friede für uns erkennbar wird? Es ist haargenau das, was Jesus einmal gemeint hat, als er davon sprach, daß alles darauf ankommt, daß wir nicht Schaden nehmen an uns selbst, an unserer Seele.

Sie werden im Juli vielfach Ferien machen, und viele werden sicherlich in diesen Ferien auch wieder Zeit sich nehmen für einen Gottesdienstbesuch, für den Sie zu Hause kaum Zeit zu haben glaubten. Denken Sie dabei daran, daß in dem, was Sie dabei erleben, es genau derselbe mit Ihnen zu tun haben will, der Sie auch in Ihrer Heimatgemeinde mit seinem Wort begleitet. Denken Sie dabei auch daran, daß dieser Eine auch bei uns hier am Werke ist, durch schwachen Menschenmund verkündigt oder weitergesagt. Ob Sie dann vielleicht auch merken oder innerlich zugeben, wie leicht man „abtreiben“ kann vom festen Ufer ohne IHN? Oder: Ob Sie innerlich dann auch zugeben könnten, daß Sie vielleicht im letzten Jahr tatsächlich auch schon einmal abgetrieben sind, ohne es zu wissen? Das gilt übrigens für alle von uns: für diejenigen, die kaum Zeit hatten für Ihn, und für diejenigen, die meinen, Seiner und Seines Wortes völlig sicher zu sein. Ihr Gunter Nippold



# Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat

Es gibt ein unbeschreiblich schönes Bild, das uns einer der größten Maler geschenkt hat, Leonardo da Vinci. Vielleicht ist es euch schon einmal begegnet. Da sieht man Jesus am Abend vor seinem Tod im Kreise seiner Getreuen sitzen. Er selbst sitzt mitten an der breiten Tafel, und rechts und links von ihm sind seine Jünger. Wirklich, es ist ein unbeschreiblich schönes Bild.

Das Gemälde selbst hat freilich ein trauriges Schicksal gehabt. Der Künstler hat es in einem Kloster gemalt. Später wohnten keine Mönche mehr dort, das Kloster verfiel, aus dem Saal, in dem das schöne Bild hing, wurde ein Stall. Man hat sogar eine Tür durch die Wand gebrochen, so daß ein Teil des Bildes fehlt. Ja, das ist jetzt ein trauriger Anblick; das Bild hat furchtbar gelitten.

Das ist eigentlich ein Abbild von unserer ganzen Erde. Es gibt wohl keinen, der nicht immer wieder merkt, daß durch alles in dieser Welt ein unsagbar schönes Bild hindurchschimmert. Wie hat unser Gott diese Erde so herrlich geschaffen! Aber das merkst du doch auch, daß dieses Bild zerstört ist? Man ahnt nur noch von ferne, welche gewaltige Hand hier geschaffert hat. Aber man kann es nur mit Wehmut sehen, überall sind die Spuren böser Zerstörung.

Du glaubst das nicht? Sieh dich doch um, wie es keinen Frieden mehr gibt und keine rechte Freude; achte doch einmal darauf, wie Streit und unsaubere Dinge und schließlich Sterben und Vergehen das Bild zerstört haben. Es fällt dir vielleicht am allerschwersten, aber du solltest nicht daran vorübergehen: Am gefährlichsten siehst du die Spuren der Zerstörung an dir selbst. Stell dir doch nur einmal vor, von jedem Menschen heißt es ursprünglich: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.“ Aber ich erschrecke immer wieder, wie der Neid, der Trotz und all die ungebändigten Triebe ihre Spuren in unser Gesicht und Leben hineingepägt haben. Das ist eine jammervolle Sache, daß das kostbare Bild Gottes so zerstört wurde. Ich kann es eigentlich nicht begreifen, aber gerade hier setzt das größte Wunder

ein, das ich kenne: Unser Gott hat diese Erde, obwohl sie solchen Schaden hat, trotzdem lieb behalten. Und dieser Gott macht ja kein Flickwerk. Er hat noch einmal ganz neu seine wunderbare Schöpfung angefangen. So hatte es ja einst begonnen, daß Gott sprach: „Es werde Licht.“ Da wurde diese Welt geschaffen. Unser Gott hat noch einmal dies selbe Wort gesprochen: „Es werde Licht.“ Da wurde Jesus in Bethlehem geboren. Sieh ihn dir doch an. Merkst du nicht, wie in ihm das zerstörte Bild wieder hergestellt ist? „Das Licht scheint in der Finsternis.“

Jetzt verstehen wir auf einmal ein geheimnisvolles Wort, das der Bote dieses Jesus, der Apostel Paulus, einmal gesprochen hat: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden!“ Hat es jemand mit Jesus zu tun, dann fängt die Schöpfung Gottes noch einmal ganz neu an.

Das ist nicht eine langweilige Spintisiererei, sondern ein unerhört ernstes Angebot, an dem sich nun tatsächlich dein und mein Leben entscheidet. Hier bei uns steht ein altes Sälchen, von dem eigentlich alle wissen, daß es so morsch und alt ist, daß man es nur abreißen und neu bauen sollte. Aber jedesmal, wenn wir uns die Sache überlegen, dann scheuen wir doch die Kosten und gelegentlich sagt einer: „Laßt es uns neu anstreichen, dann sieht es wieder ganz gut aus.“ Ja, dann sieht es gut aus. Aber es ist doch morsch und baufällig.

Du weißt ganz genau, daß dein Leben neu gebaut werden müßte. Scheust du auch die Kosten? Begnügt du dich wieder einmal mit ein bißchen äußerem Anstrich, vielleicht sogar mit einem schäbigen christlichen Lack? Nein, hier muß völlig neu geschaffen und neu gebaut werden. Das kann nur der Herr. Wer ihm sein Leben übergeben hat, der spricht es noch einmal ganz neu und voll Freuden: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat.“

Jesus spricht: „Siehe, ich mache alles neu.“

Johannes Busch

## Aus dem Gemeindeleben

### 1. Goldene Konfirmation am Sonntag nach Pfingsten

Alle zwei Jahre ist bei uns goldene Konfirmation. Leider nimmt unsere Großstadtgemeinde nur am Rande Notiz davon. Leider. Weshalb eigentlich? Luther würde ohne Zweifel die goldene Konfirmation zu den Winkelmessern rechnen, weil sie offenbar nur Betroffene angeht und interessiert. Er erinnert uns, daß wir als späte Erben der Reformation die personale Seite der Glaubensentscheidung zu einem Freibrief für unbekümmerten Individualismus umfunktioniert haben. Wir können nur dankbar sein, daß es uns überhaupt auffällt und daß wir daran leiden!

Zwei Jahrgänge laden wir immer zugleich ein. In diesem Jahr waren es also die Konfirmanden von 1919 und 1920, einer wahrhaft kargen Zeit. Rund 10% der 886 in unseren Listen aufgeführten hatten sich dazu angemeldet, gekommen waren sie durchaus nicht alle. Weshalb — das erfahren wir nur in seltenen Fällen. So weit sie aber erschienen waren, erlebten sie den Tag mit großer Aufgeschlossenheit mit.

Für manche war das Ereignis eine liebe Selbstverständlichkeit, weil sie in der Kirche eine Heimat gefunden haben. Für andere war es ein willkommener Anlaß zu einem längst geplanten Besuch in der Nordstadt. Für diesen und jenen eine Begegnung mit dem Leben der Kirche nach langen Jahren, vielleicht die letzte fürs Leben. Ganz wenige, die bei uns nach der Vertreibung Anschluß gefunden haben, feierten auf unsere ausdrückliche Einladung ihre goldene Konfirmation mit in Erinnerung an ihre verlorene Heimat. Sollte ich in vier Jahren noch in unserer Gemeinde Dienst tun, werde ich mich hier genau so einladen lassen und dieser Einladung gern folgen.

Schon lange vor dem eigentlichen Termin der goldenen Konfirmation kommen unaufgefordert die ersten Anmeldungen. Wir setzen mit unserer Einladung erst zu Anfang des Jahres ein. Mit unseren Hinweisen erreichen wir durch die Tageszeitungen, so weit sie unsere Notiz zur rechten Zeit bringen, bei weitem nicht alle. Jede Werbung hat ihre Grenzen. Die unüberwindliche und unübersteigbare ist jedoch der mangelnde Wille, sich einladen zu lassen.

Wer aber kommt, ist bei der Sache. Es ist ein schönes Bild, wenn sich die ersten am Samstagabend vor der Kirche zaghaft einfinden. Farbe bekommt dieses Bild erst, sobald man sich im Gotteshaus zusammengesetzt hat und den Grußworten lauscht. Es bedarf keiner Anstrengungen, um aus

den vielen eine Einheit werden zu lassen. Der gute Wille der Teilnehmer und die freudige Erwartung der Einladenden wirken Wunder. Das Wort der Vergebung aber schließt zusammen wie keines sonst. Deshalb steht am Anfang der goldenen Konfirmation die Beichte. Und so war es auch in diesem Jahr.

Dann kam der Sonntag mit herrlichem Sonnenschein. Schon eine Stunde vorher waren die ersten da. Noch nie sah ich eine goldene Konfirmandenschar so diszipliniert, immer zwei und zwei, in die Kirche schreiten wie an diesem Tag. Aus erprobter Höflichkeit ließ die weitaus kleinere Schar der Männer die Frauen vorangehen. Es wurde frisch gesungen, es wurde gut zugehört, es wurde aber auch nichts von dem verschwiegen, was zu einer goldenen Konfirmation gehört — sie zielt nämlich immer auf die Frage, ob man etwas für die Sache des Herrn übrig hat, etwas für ihn tun will und bereit ist zu antworten: hier bin ich, sende mich! Ob es bei dieser goldenen Konfirmation zu Konsequenzen gereicht hat?

Es ist ja überhaupt die Frage, was eine solche Unternehmung soll. Wenn das in der Planung nicht von vornherein feststeht und aus den Einladungen nicht einwandfrei zu erkennen ist, dann sollte man besser darauf verzichten. Von Alma Rogge gibt es in ihren „Erlebten Geschichten — Fröhlich durchleuchtet“ einen Bericht über ihre eigene goldene Konfirmation in ihrem Heimatdorf. Ihr erster Eindruck war, als sie die Einladung bekam, „wir alten, angegrauten Konfirmanden werden brav zur Kirche gehen und uns an Anno dazumal erinnern“. Das Wort „brav“ ist dabei schon charakteristisch für das Bild von der Kirche, welche offenbar Tugenden pflegt, die dem Freiheitswillen von vornherein Fesseln anlegen. Aber dann fand sie doch bessere, handfeste Gründe für ihre Teilnahme: es sollte ein Bekenntnis sein zu ihren stolzen Vorfahren, die in der Kirche ihre Andachten gehalten hatten. Und es wurde am Ende ein fröhliches Wiedersehen mit alten Bekannten; es wurde eine Gelegenheit, seine Verankerung in einem alten Geschlecht zu bezeugen, das dazu beigetragen hatte, die Kirche um der Ehre Gottes willen weitaus größer zu bauen als es nach dem Umfang der Gemeinde nötig gewesen wäre. Sie hörte eine gute Predigt und wurde an ihre aufgeregte Antwort bei der Konfirmandenprüfung erinnert, die sprachlich so unmöglich, (Gott hat uns geschöpft) aber doch ausreichend war für die Konfirmation. Was sie am meisten erregte, war das Heilige Abendmahl. Wann hatte sie es zum letzten Male genom-



men? Als aber dann die Einsetzungsworte gesagt wurden, da wurde sie bei allen Bedenken mit hineingenommen. „Es schwingt etwas darin mit, was allein vom Inhalt her nicht zu deuten ist, und man weiß ehrfürchtig, daß diese Worte durch bald zwei Jahrtausende hindurch immer wieder von Menschen mit gläubiger Inbrunst gehört worden sind ... essen wir Menschen nicht im letzten alle dasselbe Brot, trinken wir nicht aus dem gleichen Kelch des Lebens?“ Ob sie richtig verstanden hat? Kam nicht mehr heraus als ein paar Gemütsregungen?

Uns ist bei der goldenen Konfirmation bei allen menschlichen Freuden und Erinnerungen das Angebot von Wortverkündigung, Beichte und Heiligem Abendmahl der Kern allen Aufwands. Uns liegt an einer Aktualisierung, einer Neubelebung von Verschlüßeltem, das am Anfang des beruflichen Feierabends genau dieselbe Stelle wieder einnehmen soll, von der man einmal vor fünfzig Jahren gestartet ist. Und uns liegt ganz gewiß auch daran, ein wenig Glanz aufleuchten zu lassen, wenn man zusammen kommt, um dankbar der Führung Gottes zu gedenken. Ob es uns gelungen ist?

Der Nachmittag in unserem großen Saal wurde ein wahres Fest. Die Tische waren liebevoll und mit viel Geschmack gedeckt. Vier Firmen aus unserem Südbezirk halten zu unserer Freude herrlichen Kuchen gestiftet. Wir danken den Firmen Borges, Brauer, Kranz und Schmölling herzlich für diese großzügige Geste. Die Frauen unseres Mütterkreises meinten allerdings, noch ein paar Kuchen zusätzlich backen zu müssen, falls es nicht reichen sollte! Es hat in jeder Beziehung gereicht. Herzlichen Dank für die Fürsorglichkeit.

Herr Voigtmann grüßte unsere Gäste als Vorsitzender des Kirchenvorstandes. Herr Dr. Stille vom Historischen Museum führte uns anhand von Dias durch das alte, vom Krieg noch nicht zerstörte Hannover. Wir danken ihm sehr dafür. Alma Rogge sagt: „Wir genossen das Vertrautsein miteinander“ — und dieses Vertrautsein reichte tiefer als in die gemeinsame Erinnerung.

Herzlichen Dank allen Teilnehmern für 276,— DM, die für die Anschaffung eines Kirchenteppichs zusammenkamen. Wir hoffen, die Akustik bessern zu können. Herzlichen Dank allen, die so viel guten Geist, Aufgeschlossenheit und Gesinnung mitbrachten, daß es ein schöner Tag werden konnte — auch unseren Musikanten. Herzlichen Dank allen Helferinnen, die mit Fräulein Schlagowsky Hand anlegten — lange vorher und nachher. Herzlichen Dank für die lieben persönlichen Worte bei der Verabschiedung, für einen langen Brief eines Teilnehmers, die alle bestätigten, daß unsere Absicht verstanden worden war. Wir wollen ganz gewiß aber auch Gott danken, daß er uns so viel Freude bescherte. Sie möge noch lange nachwirken — bei den Teilnehmern und bei uns.

Fuchs

## 2. 17. Freizeit in Heersum vom 18.—23. Mai 1970 mit dem Thema „HOFFNUNG“

Hoffnung ist ein Begriff, mit dem man im allgemeinen Sprachgebrauch viel umgeht. Man setzt seine Hoffnung auf Menschen, denen man vertraut, man hofft auf Hilfe und positive Entwicklungen. Ein Mensch, der hofft, hat ein Ziel. Weil er in die Zukunft hofft, ist er nicht mit der Gegenwart allein gelassen. Das Ziel bestimmt sein Leben, es wirkt beruhigend und aktivierend zugleich, denn es ist ein Bezugspunkt, von dem aus sich die Ordnung bildet, die ihn leitet. Hoffnung zu haben ist das Wesen des menschlichen Lebens. Ohne Hoffnung zu leben, ganz in Resignation, wäre gleichbedeutend mit geistigem Tod. Während Hoffnung bewußte und verantwortliche Entscheidung wirkt, kann aus Resignation höchstens eine Lebenshaltung entstehen, die ohne Verantwortung dem Augenblick so viel abzugewinnen sucht, wie nur möglich.

Hoffnung ist also für jeden lebensnotwendig. Sie ist jedoch im zwischenmenschlichen Bereich immer eingeschränkt durch die begrenzten Fähigkeiten des Menschen, seine Unzulänglichkeit und Unwahrhaftigkeit. Er kann ja schon deshalb nicht wahrhaftig sein, weil er nicht alles wissen kann. Alle seine Teilerkenntnisse zusammengekommen, mögen sie sich ergänzen oder einander widersprechen, ergeben noch lange nicht die absolute Wahrheit. Diese ist nur bei Gott. Somit muß auch wahre Hoffnung ihre Ursache jenseits der menschlichen Erfahrungen haben, nämlich bei Gott.

Die Bibel lehrt, daß Gott selbst uns den Grund zur Hoffnung gegeben hat. Weil wir nicht allein unsere Unvollkommenheit überwinden und zu ihm finden können, hat er seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt, und „keiner, der auf ihn sein Vertrauen setzt, wird zuschanden werden“ (Jesaja 28, 16).

Wie man das 1970 noch glauben kann, wollten die Teilnehmer der Heersumer Freizeit in diesem Jahr praktizieren. Wir haben uns sehr viel Zeit für einsames Bibellesen und Meditation, die zum Gebet führt, genommen, haben aber auch festgestellt, daß gemeinsames Sprechen über Bibeltexte und gemeinsames Beten eine geistliche Klärung und Stärkung waren. Zusammen mit der altkirchlichen Form der Mette und der Complet und unserm Suchen nach zeitgemäßem Ausdruck biblischer Wahrheiten ergab sich ein fruchtbares Spannungsfeld, das einseitige Aussagen verhinderte.

Wir konnten unserm fragwürdigen „Ich“ Sinn und Bestimmung zuordnen in der Erkenntnis, daß unsere Persönlichkeit durch die Offenbarung Gottes in Jesus Christus nicht von dem Hier und Jetzt begrenzt sein kann, sondern daß wir durch die Auferstehung Jesu Christi Hoffnung auf ein Leben haben, das der Tod nicht mehr antastet.

Die Folgen dieser Hoffnung beschreibt Petrus, indem er uns „Fremdlinge in dieser Welt“ nennt. Weil wir die Welt als endlich und nicht als endgültig erkennen, können wir sie distanziert betrachten. Denn wer in Christus den Bezugspunkt der allesumfassenden Ordnung gefunden hat, dem werden die Naturgesetze transparent. Sie werden nicht aufgehoben, aber wir sehen sie in ihrem Zusammenhang und sind ihnen so nicht mehr untergeordnet, sondern können sie für uns nützen und mit ihnen umgehen. „Alles ist euer“, spricht Paulus den Korinthern zu und er fährt fort: „Ihr aber seid Christi.“ Daß wir Christus gehören, ist die uneingeschränkte Voraussetzung für unsere Freiheit und Hoffnung und unser Handeln in dieser Welt. Wenn wir uns als „Gottes Kinder“ verstehen, dürfen wir uns seiner Führung durch den heiligen Geist anvertrauen. Weil ein Christ nicht auf sich selbst gestellt ist, kann er Geduld haben trotz Leid und Mißerfolgen, kann er hoffen, wo nach menschlichem Ermessen Hoffnung nicht mehr möglich ist. Die Kraft dazu entspringt aus dem ständigen Dialog mit Gott, dem „anhaltendem Gebet“, wie Paulus diesen Zustand bezeichnet.

Wenn man aus dieser Situation seinen Mitmenschen betrachtet, muß man (wiederum mit Paulus) feststellen: „So kennen wir von jetzt ab niemand mehr nach dem Fleisch“, oder in einer anderen Übersetzung: „So halte ich nichts mehr von all dem, was ein Mensch aus eigener Kraft und durch seine eigenen Vorzüge und Leistungen sein kann, nichts von allem, was er dem äußeren Augenschein nach darstellt.“ Wir sehen also den anderen nur in seiner Beziehung zu Christus, als eine Person, die in gleicher Weise wie wir selbst Gott gehört. Aus diesem Grunde können wir uns nicht anmaßen, andere Menschen zu richten oder sie nach unserem Willen zu lenken. Autorität liegt allein bei Gott. Wo sie sich verselbständigt, schlägt sie um in Gewalt, die den anderen zur Verwirklichung egoistischer Ziele ausnutzt. Daß wir alle gleich sind vor Christus, bedeutet die Überwindung des Leistungsprinzips. Bei Christus zählt nicht mehr Erfolg und Ansehen, sondern allein der Glaube an ihn. Jeder Mensch kann sich sein Leben mit Gott auf seine ganz persönliche Weise einrichten. Niemand hat das Recht, dem andern seine geistlichen Erkenntnisse von Christus und anderem aufzudrängen. Niemand darf für sich in Anspruch nehmen, daß er die absolute Wahrheit besitzt. Wir können Gott nicht besitzen, weil wir ihm gehören, und wir können ihn nicht definieren, d. h. eingrenzen, weil er außerhalb unserer Erkenntnismöglichkeiten liegt. Wenn wir uns in Theorien verhärtet, machen wir diese zu unserem Gott und verlieren Gott auf diese Weise. Wir sollen nicht uns predigen, unseren Glauben und Zweifel, sondern Christus.

Das ist nur möglich, wenn man immer offen ist, in Bewegung auf Gott hin, dann aber auch seine eigene Person als Mensch in den Hintergrund stellt. So wie die Bibel den Christen als Fremdling in der Welt charakterisiert, nennt sie ihn auch „Pilger“ in dieser Welt. Wir sind immer unterwegs und bemühen uns, uns durch nichts von dem Ziel unserer Hoffnung abbringen zu lassen. Paulus riet damals der Gemeinde: „Wer traurig ist, der lasse sich von seiner Trauer nicht hindern. Wer sich freut, der verliere nicht viel Zeit mit seiner Freude. Wer einkauft, der hänge sich nicht an seinen Besitz. Wem die Kräfte seiner Zeit zur Verfügung stehen, der achte, daß er sie nicht ausnutze. Denn die Welt mit allem, was sie ausmacht, geht vorüber.“

So wie Gott alle Dinge relativiert, gewinnt der Christ auch ein Verhältnis zur Zeit, die ja Gottes Zeit ist. Er bedenkt, daß „keine Zeit zu haben für Gott“ unter diesem Gesichtspunkt fast paradox klingt.

Die Teilnehmer der Freizeit wünschen nun denen, die nicht dabei waren, wie sich selbst mit Paulus: „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt und die Kraft des heiligen Geistes.“

Elisabeth Rundfeldt



### 3. Mißverständnis oder Verdächtigung?

In der letzten Ausgabe unseres Gemeindeblattes brachten wir eine Übersicht über die Aufgabenverteilung innerhalb des neuen Kirchenvorstands. Wir sind bei der Bildung der Ausschüsse und der Verteilung der Aufgaben mit Sorgfalt ans Werk gegangen und haben nichts dem Zufall überlassen.

Nun ist aber das mißverständliche Wort „Dienstaufsicht“ in der Aufstellung bei einigen Gemeindegliedern auf wenig Gegenliebe gestoßen. „Typisch Kirche“ konnte man hören. Solchen Vorwurf hätten wir voraussehen müssen. Da wir aber nichts Böses im Sinne hatten, waren wir etwas zu unvorsichtig in der Wahl des zutreffenden Worts.

Unsere Absicht ist eindeutig: um unseren Mitarbeitern Hüttenmüller und Giesel möglichst viel Freiheit zu verschaffen und sie vor der Einmischung anderer Glieder des Kirchenvorstandes, dem sie so oder so verantwortlich bleiben, zu bewahren, sollten sie jeweils nur mit einem zu tun haben, der sie unterstützt und ihre Interessen vor dem Gesamtkirchenvorstand vertritt. So liegen die Dinge. Das ist die Absicht.

Oder zweifelt irgend jemand an der lautereren und freiheitlichen Gesinnung eines der beiden betreffenden Pastoren? Die Demokratie lebt bekanntlich nicht von Prinzipien und Begriffen, sondern von Menschen, die diese realisieren. Fragen Sie doch mal die beiden Betroffenen, ob sie sich bei der getroffenen Regelung benachteiligt fühlen?

## Unsere Gottesdienste

(Pr.: heißt Predigttext)

### Sonnabend, 4. Juli

20.00 Uhr: Wochenschlußfeier und Beichte P. Fuchs

### Sonntag, 5. Juli — 6. Sonntag nach Trinitatis — Psalm 139

10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Fuchs  
(Pr.: Apostelgesch. 8, 26 — 40  
Kollekte für eigene Gemeinde)

### Sonntag, 12. Juli — 7. Sonntag nach Trinitatis — Psalm 47

10.00 Uhr: Gottesdienst Diakon Voigtmann  
(1. Kor. 6, 9—14 [15—17] 18—20  
Kollekte für Volkshochschulen  
und Förderung ev. Studenten)

### Sonntag, 19. Juli — 8. Sonntag nach Trinitatis — Psalm 92

8.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl Pastor Fuchs  
10.00 Uhr: Gottesdienst Pastor Heinecke  
(Pr.: Philipper 4, 10—20  
Kollekte für weibliche Diakonie)

### Sonntag, 26. Juli — 9. Sonntag nach Trinitatis — Psalm 119

8.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl Pastor Nippold  
10.00 Uhr: Gottesdienst Pastor Fuchs  
(Pr.: Jakobus 1, 2—12  
Kollekte für eigene Gemeinde)

### Sonnabend, 1. August

20.00 Uhr: Wochenschlußfeier u. Beichte Pastor Nippold

### Sonntag, 2. August — 10. Sonntag nach Trinitatis — Psalm 33

8.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl Pastor Fuchs  
10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl Pastor Nippold  
(Pr.: Römer 11, 25 — 32  
Kollekte für den Dienst  
der Kirche an den Juden)

**Wochenschlußandacht:** Jeden Sonnabend, 18.00 Uhr, in der Taufkapelle, außer Sonnabend, den 4. Juli und Sonnabend, den 1. August, 20 Uhr, in der Kirche

**Montagsbibelstunde:** Jeden Montag, ohne Ferienunterbrechung, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12, mit der Vorbereitung des Predigttextes des jeweils folgenden Sonntags

**Mittwochsbibelstunde:** Ferien

## Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

**Bezirk Ost:** Ferien

**Bezirk West:** Ferien

**Bezirk Süd:** Frauenkreis am Donnerstag, dem 2. Juli, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

**Nachmittagsfahrt** am Mittwoch, dem 22. Juli, Abfahrt 13.00 Uhr, An der Lutherkirche 12

**Kirchenchor:** Ferien

**Kinderchöre:** Ferien

**Freitagskreis:** Freizeit in Innsbruck vom 25. Juni bis 17. Juli anschließend an die Freizeit jeden Freitag, 19.30 Uhr, Ort nach Vereinbarung

**Basteln für Jungen:** Sommerpause

**Blaues Kreuz:** Jeden Freitag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

## Freud und Leid aus der Gemeinde

### Geburtstage unserer lieben Alten

15. Juni Herr Julius Dongowski, Paulstr. 7, 81 Jahre. —  
16. Juni, Herr Karl Domeyer, Engelbosteler Damm 78, 81 Jahre. — 25. Juni Frau Johanne Witte, An der Strangriede 15, 83 Jahre. —

1. Juli Frau Frieda Leonhard, Haltenhoffstr. 212, 86 Jahre. —  
2. Juli Frau Auguste Behre, Rehbockstr. 25, 82 Jahre. —  
4. Juli Herr Wilhelm Borchers, Astenstr. 2, 83 Jahre. —  
5. Juli Herr Dietrich Adam, Lilienstr. 19, 85 Jahre. — 8. Juli Herr Friedrich Remmer, An der Strangriede 51, 89 Jahre. —  
9. Juli Frau Dora Lühr, Schneiderberg 24, 84 Jahre. — 13. Juli Frau Auguste Hermerding, Kniestr. 39 a, 81 Jahre. — 15. Juli Frau Wilhelmine Gödtke, Nienburger Str. 8, 88 Jahre. —  
15. Juli Frau Margarete Rettig, früher Blumenhagenstr. 7 A, 82 Jahre. — 16. Juli Frau Dora Klapprodt, Glünderstr. 5, 84 Jahre. — 17. Juli Frau Dora Grages, Engelb. Damm 27, 89 Jahre. — 27. Juli Herr Max Schulz, früher Kniggestr. 8, 85 Jahre. — 29. Juli Frau Ernestine Gödtke, Nienburger Str. 8, 82 Jahre.

Wer den Herrn fürchtet, der darf vor nichts erschrecken noch sich entsetzen; denn der Herr ist seine Zuversicht.

Sirach 43, 16

### In der Zeit vom 15. Mai bis 15. Juni 1970

#### empfangen die heilige Taufe:

Jens Kohn, Kniestr. 8. — Michael und Frank Busch, Letter, Wegenerstr. 5. — Thorsten Hänies, Im Moore 29. — Jörg Vornfett, Fliederstr. 2 A. — Jens Piepho, Am kl. Felde 29. — Anette Wunnenberg, An der Strangriede 11 A. — Paul Haße, Vahrenwalder Str. 127. — Michael Strauß, Im Moore 39. — Andre und Stephan Möhle, Schaufelder Str. 19. — Nicole Ploetz, Schulzenstr. 5 A. — Barbara Hentschel, Gaußstr. 10.  
Jesus Christus spricht: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“  
Mark. 10, 14

#### wurden kirchlich getraut:

Dreher Karl-Heinz Nowak, Hildesheim und die kaufm. Angestellte Marita Sitza, Engelbosteler Damm 58. — Fabrikarbeiter Bruno Anton, Lehrte, und die Arbeiterin Johanna Schlewitz, Fliederstr. 6. — Kaufmann Kurt Gleitsmann, Sallstr. 60 und die Verkäuferin Gudrun Korth, Sandstr. 4. — Fernmeldemechaniker Friedrich Dammeyer, Böhmer Str. 24 und die Mech. Gehilfin Renate Knölke, Kniestr. 14. — Verw.-Angest. Manfred Scholz, Wunstorf und die Kauffrau Renate Meyer, Haltenhoffstr. 1. — Dipl.-Ing. Gerd Karsch, Dortmund-Brake, und die Sekretärin Karin Ellmer, Tulpenstr. 14. — Bundesbahn-Obersekretär Walter Herrmann, Heimbürgerstr. 8 A und Bankkaufmann Roswitha Langner, Engelbosteler Damm 93. — Ingenieur Dieter Kaiser, Hamburg, und die Sekretärin Gudrun Kaiser geb. Schäfer, Engelbosteler Damm 76. — Soldat Andreas Schmidt, Goslar, und die Sachbearbeiterin Gudrun Doering, Astenstr. 43.  
Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.  
Psalm 121, 7

#### wurden kirchlich bestattet:

Bundesbahnobersekretär i. R. Wilhelm Gagelmann, 84 Jahre, Kniestr. 21 A. — Frau Emma Lehne, 83 Jahre, Haltenhoffstr. 1. — Rentner Johann Nölting, 76 Jahre, An der Lutherkirche 10. — Rentner Willi Schindler, 72 Jahre, Schneiderberg 19 A. — Justizobersekretär i. R. Friedrich Witte, 88 Jahre, An der Strangriede 15. — Witwe Emma Bruns, 72 Jahre, Haltenhoffstr. 38. — Kaufmann Otto Brennecke, 71 Jahre, Alleehof 10. — Frau Ursula Mitten-dorf, 48 Jahre, Havelse, Am Sperrtor 24. — Frau Martha Ronz, 61 Jahre, Kornstr. 6.  
In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.  
Psalm 31, 6